

## **Lehrforschung an Fachhochschulen – Chancen mit Tücken**

Bericht zur Veranstaltung des gFFZ am 10.12.2004 an der EFH Darmstadt

Lehrforschung als Verbindung zwischen Lehraufgaben und Forschungsaufgaben findet in den Fachhochschulstudiengängen für Soziale Arbeit – und auch in anderen Fächern – in verschiedenen Formen, Intensitäten und zu verschiedenen Themen statt. Immer wieder erscheint sie auch angesichts der an den Fachhochschulen vergleichsweise spärlichen Forschungsressourcen (hohes Lehrdeputat, fehlender Mittelbau, fehlende Promotionsmöglichkeit, geringe Forschungssemester) als attraktive Kompensationsmöglichkeit durch die Nutzung studentischer Arbeitsressourcen. Dennoch findet dieser spezifische Typus von Lehre und Forschung in den hochschul- und forschungspolitischen Debatten, bei den Studienreformprozessen und bei den hochschuldidaktischen Qualifikationen bislang wenig Aufmerksamkeit.

Vor diesem Hintergrund hatte das gFFZ (gemeinsames Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen) am 10.12.04 an die Evangelische Fachhochschule in Darmstadt zur Veranstaltung „Lehrforschung – Chancen mit Tücken“ eingeladen. Ziel war die öffentliche Sichtbarmachung und Anregung dieser besonderen Form von Forschung und Lehre, die Vernetzung von KollegInnen, die Lehrforschung betreiben oder betreiben möchten, die gemeinsame Diskussion von Gewinnen, Hindernissen und Problemen und die perspektivische Profilierung dieser Lehr- und Forschungspraxis.

Prof. Dr. Elke Schimpf von der EFH Darmstadt, Prof. Dr. Monika Bösel von der FH Darmstadt und Prof. Dr. Manfred Langehennig von der FH Frankfurt am Main berichteten zu Beginn von ihren Erfahrungen in exemplarischen – drittmittelfinanzierten – Lehrforschungsprojekten. Diese eindrucksvollen Schilderungen wie auch die anschließenden Diskussionen trugen dazu bei, den Blick auf die komplexen Konfliktstrukturen solcher Forschungsprojekte und die ihnen inne wohnenden Risikomomente zu schärfen.

### ➤ Lehrforschung als Qualifizierungschance:

Einigkeit bestand darin, dass Lehrforschung eine wertvolle Qualifizierungschance für Studierende beinhaltet. Sie ermöglicht eine erfahrungsbezogene Einführung und Übung von forschenden Haltungen *zum* Arbeitsfeld und forschenden Tätigkeiten *im* Arbeitsfeld. Studierende erwerben damit basale Schlüsselkompetenzen für die Soziale Arbeit (Orientierungsfähigkeiten im Feld, Fremdverstehenskompetenzen, Balance zwischen

Nähe und Distanz, systematische empirische Erschließung von sozialen Realitäten, kooperatives Arbeiten, Präsentationen).

➤ Lehrforschung ist nicht gleich Lehrforschung:

Je nach Kontext sind idealtypisch drei Typen von Lehrforschung zu unterscheiden. Da sind zum ersten die in der Regel kleineren Seminarprojekte, in denen aus didaktisch-methodischen Gründen Elemente des eigentätigen Forschens von Studierenden zur nachhaltigen Erschließung von Wissen und zur Entwicklung von methodischen Fertigkeiten genutzt werden. Da sind zum zweiten solche Projekte, die Praktikumstätigkeiten mit Forschungstätigkeiten verbinden, d. h. die praktische Tätigkeit im Berufsfeld wird mit gezielten Forschungsaufgaben gekoppelt. Zum dritten gibt es schließlich Drittmittel-Projekte, in denen Forschungstätigkeiten von Studierenden übernommen werden. Hier lassen sich wiederum Projekte unterscheiden, die ausschließlich mit Studierenden arbeiten oder die zusätzlich wissenschaftliche MitarbeiterInnen eingestellt haben. In der Praxis finden sich zudem Mischungen dieser drei Typen.

➤ „Währung“:

Anders als in der Forschung mit angestellten MitarbeiterInnen, in denen die Bezahlung die Tauschwährung zwischen ProjektleiterIn und Forschungskräften darstellt, ist die Situation in Lehrforschungsprojekten hierzu relativ variantenreich und diffus. Die Forschungstätigkeiten werden mit Scheinen „entlohnt“, auch mit dem narzißtischen Hochgefühl, an etwas Besonderem beteiligt zu sein, oder mit dem „Angebot“ einer besonders intensiven Lehrbeziehung und Gruppensituation, wie sie in sonstigen Seminaren in der Regel nicht entsteht und entstehen kann. Diese Währungen sind manchmal offen ausgesprochen, manchmal auch nicht, sie können für ProjektleiterIn und Studierende gleich, aber auch verschieden sein. Dies alles beeinflusst die Arbeitssituation im Lehrforschungsprojekt zum Guten oder zum Schlechten.

➤ Zeitliche Synchronisationen:

Lehrforschung, vor allem wenn sie drittmittelfinanziert ist, bewegt sich in einem verwickelten Netz verschiedenartiger institutioneller und persönlicher Zeitrhythmen. Alle Akteure haben ihre eigenen Zeiten (Lehrbetrieb, Hochschule, Auftraggeber und Mittelgeber, „Forschungsobjekte“, Studierende). Da kann es passieren, dass die Bewilligung kommt, wenn die Lehrplanung für das kommende Semester schon abgeschlossen ist. Die Zusage zu einem Forschungssemester, das man zur Durchführung bräuchte, kommt immer noch nicht oder dann gar nicht. Der Termin für den Abschlussbericht liegt im Semester und nicht in der vorlesungsfreien Zeit.

Felderkundungen ziehen sich in die Länge, weil die Institutionen und Studierenden „keine Zeit“ haben. Studierende, die man für das Projekt rekrutieren wollte, sagen ab, weil der Seminartermin nicht in ihre individuellen Zeitplanungen passt. So gibt es viele zeitliche Inkompatibilitäten, die die Durchführung entsprechender Projekte enorm erschweren, wenn nicht unmöglich machen.

➤ Komplexität des Interessenfeldes:

Interessensdifferenzen zwischen Auftraggebern, Forschenden und „Forschungsobjekten“ werden in Lehrforschungsprojekten noch einmal verkompliziert, weil in diesem Fall die Studierenden als eigene spezifische Interessensgruppe hinzukommen. Damit vervielfältigen sich Konfliktlinien. Von wem kommt welcher ausgesprochene und unausgesprochene Auftrag? Wer geht mit wem gegen wen warum welche Bündnisse ein? Im Zentrum all dessen steht die Projektleitung, für die die Anforderung steigt, diese Komplexitäten zu durchschauen und erfolgreich als win-win-Situationen zu managen. Die Hinzuziehung eines Coachings für die Projektleitung wie in einem der vorgestellten Projekte kann deshalb außerordentlich hilfreich sein.

➤ Unzureichende Qualifikationen der Forschenden:

Zum Problem werden immer wieder auch die – trotz aller Qualifizierungsbemühungen und allen guten Willens – letztlich dann doch unzureichenden Qualifikationen der studentischen ForscherInnen, dies umfasst nicht nur methodische Fertigkeiten, sondern auch „Sekundärtugenden“ wie Verbindlichkeit und Sorgfalt. Dies alles verschärft sich einmal mehr, wenn forschungsmethodische Qualifikationen nicht systematischer Bestandteil des Curriculums sind. Die in diesen Fällen zu leistende Qualifizierungsarbeit ist kaum im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes zu leisten, macht es zumindest sehr aufwendig.

➤ Mehrarbeit:

Lehrforschungserfahrene berichten fast durchgängig, dass diese Projekte letztlich immer kräftezehrender waren als zuvor vermutet. Nicht nur erfordert das Projektmanagement angesichts der so zahlreich Beteiligten sehr viel mehr Koordinierungsaufwand und Konfliktmanagement, auch muss die Projektleitung oft genug „Schwächen“ der Studierenden ausgleichen und Nachbesserungen vornehmen. Sichtbar wurde dabei, wie wichtig der kollegiale Austausch zur Lehrforschung ist, um rechtzeitig um diese „versteckten Kräftelehrer“ zu wissen, das Projekt realistisch planen und Personalressourcen in der erforderlichen Höhe beantragen zu können. So meinte eine Kollegin, die ein sehr anstrengendes Projekt gerade erfolgreich abgeschlossen hatte, am Ende der Veranstaltung, dass sie sicherlich mehr Mittel beantragt hätte für ihr

Lehrforschungsprojekt, wenn sie die Informationen, die sie jetzt hat, bei ihrer damaligen Beantragung schon gehabt hätte.

➤ Spareffekt höchst fragwürdig:

Lehrforschungsprojekte entstehen oft genug als Antwort auf Mittelknappheit in sozialen Institutionen. Diese suchen nach Möglichkeiten zu Datenerhebungen zu ihrer Praxis oder zu ihren Zielgruppen, sie brauchen Praxisevaluationen. Gleichzeitig fehlen ihnen Ressourcen hierfür. In dieser Situation werden Fachhochschulen immer wieder gebeten, im Rahmen von Diplomarbeiten oder Seminaren ihre Forschungsfragen bearbeiten zu lassen - in der Hoffnung, auf diese Weise an „kostenlose“ Forschung zu kommen. Damit begeben sich ProfessorInnen letztlich in gefährliche Fallen, denn der vordergründige Spareffekt durch die Nutzung von studentischen Forschungsressourcen erweist sich in der Realität keineswegs als solcher. Er gelingt oft genug nur durch den erhöhten Arbeitseinsatz der Projektleitung, d. h. der ProfessorInnen.

➤ Studentische Perspektive:

Außen vor blieb bei den Diskussionen aufgrund der Zusammensetzung des TeilnehmerInnenkreises die studentische Perspektive. Wie erleben eigentlich sie Lehrforschungsprojekte? Was ist für sie darin gewinnbringend, was auch nicht? Hier zeigte sich der Bedarf, perspektivisch auch diese Perspektive einzubeziehen, um das Bild zur Lehrforschung zu vervollständigen.

Trotz der zahlreichen Problempunkte war sich das Publikum einig, dass Lehrforschung eine wertvolle Form der Lehre darstellt, die weiterhin und offensiver als bisher profiliert werden sollte. Wenn sie gelingt – und dafür gab es auch beeindruckende und mutmachende Beispiele – bieten sie Studierenden unschätzbare Qualifikationsgewinne wie auch ProfessorInnen Lehrsituationen von einer besonderen Befriedigungsintensität. Lehrforschung ist eine anspruchsvolle Aufgabenstellung, die bei den Lehrenden neben den Forschungsqualifikationen besondere Kompetenzen des Projektmanagements auf der Sachebene und der Beziehungsebene erfordert. Für die Aneignung letzterer müssen Qualifikationsmöglichkeiten bereit gestellt werden, wie auch Bemühungen dahingehend stattfinden müssen, die institutionelle Abläufe der Hochschule lehrforschungsfreundlicher zu gestalten. Dazu gehört auch, in den aktuellen Modularisierungsprozessen darauf zu achten, inwieweit Lehrforschung in den neuen Studiengängen noch möglich ist oder gar besonders gefördert werden kann – auch im Sinne der Entwicklung eines zukünftigen Ausweisungsmerkmal der Fachhochschulen.